

IV. Zusammenfassung

Die derzeit dominierenden Konzepte zur Erklärung und Prävention von Aggression bei Heranwachsenden fokussieren nach wie vor das jugendliche Problemverhalten und seine Risiken. Sie sind zumeist defizitorientiert ausgerichtet und zielen auf den *Abbau*, die *Vermeidung* oder *Kompensation* individueller oder sozialstruktureller *Defizite*. Allerdings ist dies mit unerwünschten *negativen Nebenfolgen* verbunden, als hier ein pädagogisches Denken und Handeln provoziert wird, das an Defiziten der Kinder und Jugendlichen ansetzt, ohne die Kontrolle darüber zu haben, wie und in welchem Kontext diese den Heranwachsenden zugeschrieben werden. Zudem *vernachlässigt* dies den genuin pädagogischen Blick auf Individuen: ihr Streben nach Identitätsgewinnung, ihre Potentiale, Stärken und Vermögen zur Bewältigung von Anforderungen sowie zur (Mit-)Gestaltung ihrer Umwelten. Dieses Desiderat bisheriger pädagogischer Theorie und Praxis bildet den Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit. Solche defizitorientierten Konzepte kommen kaum über eine Beschreibung des problembelasteten Verhaltens und eine Gewichtung von Ursachen hinaus. Daraus ergeben sich jedoch keine Strategien oder angemessene Lösungen zur Förderung eines gelingenden sozialen Miteinanders, so dass diese Ansätze vor allem auch gemessen an ihrem eigenen bildungstheoretischen Anspruch unzureichend erscheinen.

Erst eine *systemisch-ressourcenorientierte* Blickwendung auf das Phänomen der Aggression ermöglicht, so die zentrale These, pädagogisch angemessene und nachhaltige Zugangsweisen zur Bearbeitung und Prävention jugendlicher Dissozialität. Ein solcher Perspektivenwechsel, wie er sich im Zuge von Konzeptionen der *Salutogenese* und der *entwicklungspsychologischen Resilienzforschung* ergibt, macht darauf aufmerksam, Heranwachsende stärker auch in ihren positiven Möglichkeiten und individuellen Stärken wahrzunehmen und zu fördern. Ebenso werden durch eine Verbindung mit *humanökologischen* Konzeptionen soziale Unterstützungsmöglichkeiten in den bedeutsamen Umwelten sowie Optionen zur Erleichterung und Gestaltung ökologischer Übergänge systematisch gesucht und ausgebaut. Wie aus

IV. Zusammenfassung

Überlegungen zur Synthese und weiterführenden Betrachtung der Resilienz-
forschung und ökologischer Konzeptionen hervorgeht, verabschiedet sich die
Pädagogik damit von einer einseitig defizitorientierten Sichtweise, indem sie
störungszentrierte Zugangsweisen unter dem *Dach des ressourcenorientier-*
ten Paradigmas integriert und die Aggressionsprävention umfassender mit
Ansätzen zur Förderung sozio-moralischer Bildung verknüpft.

Diese Perspektive legt es dann nahe, *Dissozialität* auch als *subjektiv sinn-*
volles Bewältigungsverhalten zu begreifen und in seinem Zusammenwirken
mit verschiedenen, den Heranwachsenden umgebenden Einflüssen seiner Um-
welten zu verstehen. Aggressiv-dissoziales Verhalten wird entsprechend als
Bewältigungsversuch erkannt, um *Orientierung* und *Kontrolle* in subjektiv
unübersichtlichen oder undurchschaubaren sozialen Konfliktsituationen zu-
rück zu gewinnen. Das Ausblenden oder Neutralisieren moralischer Anforde-
rungen in stressigen Sozialsituationen dient dabei dem Erhalt eines positiven
Selbstbildes als ‚gute‘ bzw. ‚moralische‘ Person und somit zum Schutz und
zur Stabilisierung des Selbstwertes.

Gerade hierbei wird deutlich, dass Heranwachsende *nicht* durch Defizit-
zuschreibungen und den Abbau oder die Kompensation ihrer ‚Mängel‘ –
etwa mittels ‚Wertvermittlung‘, durch den Aufbau moralischen Wissens,
Fertigkeitstrainings und restriktive soziale Kontrolle – zum Aufbau sozio-
moralischer Einstellungs- und Handlungsmuster bewegt werden können. Viel-
mehr benötigen auch und insbesondere dissozial auffallende Jugendliche zur
Förderung der Veränderungsbereitschaft eigener Einstellungen und Verhal-
tensweisen ein *ermutigendes, (ressourcen-)aktivierendes* Umfeld, in welchem
sie in ihren kompetenten Verhaltensweisen und Persönlichkeitsanteilen Wert-
schätzung erfahren.

Berücksichtigt man zudem die moderne Vielfalt und Heterogenität im
Neben- und Nacheinander von Umwelten, insbesondere die Pluralität mora-
lischer Regeln und Normen, so erscheint die Einsicht wichtig, dass ein gelin-
gendes soziales Miteinander heute vielleicht mehr als je zuvor auf die *innere*
Selbstverpflichtung des Individuums zur Sittlichkeit angewiesen ist. Zugleich
wird angesichts makrosystemischer Entwicklungen eine Identitätskonstruk-
tion notwendig, die einerseits in Anteilen dynamisch-offen zu halten ist, an-
dererseits einer hinreichenden Konsistenz, Kohärenz und Kontinuität bedarf.
Es muss daher Ziel pädagogischer Bemühungen sein, Jugendliche darin zu

unterstützen und zu begleiten, dass sie eine zwar genügend offen-flexible, aber dennoch stabile, *psycho-sozial gesunde* und gegenüber heterogenen, teils widersprüchlichen und damit normativ verunsichernden Umwelten *widerstandsfähige sittliche Identität* aufbauen und erhalten können.

Die individuellen Stärken dienen aus ressourcenorientierter Sicht dann als Ausgangs- und Angelpunkt pädagogischer Förderprozesse. Mit Blick auf den *Einzelnen* in seinem systemischen Kontext rückt daher der Aufbau individueller Kompetenzen (*Life Skills*) in den Vordergrund. Damit angesprochen sind gleichermaßen kognitive, affektive und handlungsbezogene Fähigkeiten, welche die psychische Sicherheit und kognitive wie emotionale Widerstandsfähigkeit (*Resilienz*) des Heranwachsenden nicht nur gegenüber Störungen zu stützen, sowie den Einfluss von Stress- und Belastungsfaktoren zu dämpfen, sondern auch umfassender zu einer konstruktiven Bewältigung von Entwicklungsaufgaben beizutragen vermag. Solche allgemeinen Lebenskompetenzen und spezifischen sozialen bzw. sozio-moralischen Fähigkeiten dienen also nicht etwa in erster Linie der konformen Ein- und Anpassung in soziale Bezüge, sondern unterstützen vielmehr sittliche Identitätsbildungsprozesse und die Herstellung personaler Stabilität, die dann *auch* die Einbindung in positive Sozialbezüge und deren Aus- und Mitgestaltung ermöglicht. Nur auf der Basis des Erwerbs moralischer Selbst- und Handlungskompetenzen und der Einübung sozial kompetenten, verantwortlichen Handelns können sich sodann damit verbundene Erfahrungen der *Anerkennung* und *Zugehörigkeit* allmählich zu sozio-moralischen Haltungen gegenseitiger Akzeptanz und wechselseitigen Wohlwollens verdichten.

Entsprechend müssen zugehörige *individuenzentrierte Ansätze* weit über Konzepte einer Förderung des allein moralisch-kognitiven Urteilsvermögens hinausreichen. Auch können sie nur dann nachhaltig wirksam sein, wenn sie in umfassendere systemische Zugangsweisen eingebettet werden, welche die verschiedenen signifikanten Bezugspersonen und Lebenswelten in ein Gesamtkonzept der Förderung humaner Entwicklung integrieren. Für die pädagogisch Tätigen, etwa die Eltern, Erzieher/Innen und Lehrpersonen, stehen entsprechend der Aufbau förderlicher, ‚salutogener‘ *Interaktionen im systemischen Kontext* im Mittelpunkt des Interesses. Die Aus- und gegebenenfalls Umgestaltung von Kommunikations- und Interaktionsmustern im Rahmen lebensweltlicher Kontexte unterschiedlicher Größenordnung und Komplexität mit dem Ziel gegenseitiger Akzeptanz und Wertschätzung kann dabei nur

IV. Zusammenfassung

auf der Basis eines *emotional positiven Beziehungsaufbaus* erfolgen. Von hier aus können zunehmend *partnerschaftlich-kooperative* Formen des zwischenmenschlichen Umgangs pädagogisch in Gang gebracht werden, innerhalb derer es Möglichkeiten *moralischer Orientierung* aufzuzeigen, des weiteren sozio-moralische *Konfliktlösungen einzuüben* und schließlich die Bewältigung ernsthafter Herausforderungen durch die *Übernahme* verschiedener *Rollen* und die *verantwortliche Teilhabe* an sozialen und kulturellen Belangen im Mikro- und Mesokontext zu *begleiten* und zu unterstützen gilt.

All dies erleichtert und fördert den Aufbau notwendiger Selbst- und Handlungskompetenzen, durch die der Jugendliche in der Ausrichtung des eigenen Handelns potentielle Folgen für sich und Andere mit zu bedenken und zu berücksichtigen lernt. Schließlich ermöglicht dies eine reflexiv-stellungnehmende und sinnhaft-verknüpfende Integration sozio-kultureller Sinn- und Wertmuster sowie eigener Erfahrungen in die Identitätskonstruktion, durch die der Einzelne zu einer zunehmenden Übereinstimmung zwischen seinem sozio-moralischen Denken, Fühlen und Handeln gelangen kann.

Aufs Ganze betrachtet liegt die Stärke und Überzeugungskraft des systemisch-ressourcenorientierten Ansatzes vor allem in dem Perspektivenwechsel, der die Fixierung auf Lern- und Verhaltensprobleme aufgibt, dadurch dass Probleme grundsätzlich im Verhältnis zu den Stärken des Individuums und im Zusammenhang mit biographischen wie lebensweltlichen Bedingungen betrachtet werden. Diese Sichtweise rückt konsequent die Aktivierung und Erschließung individueller Vermögen und Fähigkeiten sowie potentiell verfügbarer Ressourcen und Unterstützungsmöglichkeiten aus den zentralen Lebenswelten in den Vordergrund. Dies bewirkt nicht zuletzt einen positiv-konstruktiven Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Im Sinne von ressourcenorientierten Ansätzen dürfen wir als Pädagogen davon ausgehen, dass die betreffenden Heranwachsenden hierdurch eine nachhaltigere Handlungsfähigkeit und -sicherheit zur kooperativen Konfliktbewältigung erwerben und ausbauen, sowie auch viel eher bereit sind, die eigenen Einstellungen und Verhaltensmuster kritisch zu reflektieren, gegebenenfalls ins Konstruktive zu verändern und schließlich eine sittliche Identität aufzubauen.

